

Prolog

„Hat sie eine Chance?“, schrie Koppers und biss sich auf die Zunge. Sein kantiges Kinn ruckte zum Rettungshubschrauber hinüber, der in diesem Augenblick tosend vom Boden abhob.

Keine Ahnung!, schienen Joachim Boernds Schultern sagen zu wollen.

Falls er etwas gesagt hatte, war seine Blümchen-Stimme im Hubschrauberlärm untergegangen. Sein fleischiger Brustkorb hob und senkte sich wie nach einem Sprint, während die kleinen Füße so gar nicht zum Rest des fetten Körpers passen wollten. Ganz anders als sein überzogenes Ego.

Sören Koppers wartete förmlich auf die nächste Entgleisung seines Kollegen.

„Ist ziemlich Matsche, könnte es aber schaffen.“ Voilà!

ARSCHLOCH!

Der RTH hatte Höhe gewonnen, drehte ab und donnerte in Richtung Klinikum davon.

Sören blickte ihm betont reglos hinterher. Er brauchte jetzt alles andere als weitere Monologe.

Erst eben im Wagen hatte Boernd wieder endlose Heavy-Metal-Geschichten zum Besten gegeben. Und gestern waren es Erzählungen aus dem Hundekorbchen gewesen. Armselig, darüber schien sich sein Kollege zu definieren.

„Schon vor der Kurve raus“, ergänzte Sören, bevor sich Boernds Mund erneut öffnete. „Scheinbar ungebremst!“

„Ja, gut ...“ Sein Partner kratzte sich den kahlen Kopf. „Wenn die Bremsen versagen, haste keine Chance! Glück im Unglück, dass sie diese Luxus-Karre fährt. Sonst wäre gar nichts mehr von ihr übrig.“

Sören sah zu dem schwarzen Mercedes hinüber, der kopfüber im Graben der Ausfahrt lag – nur knapp neben den wuchtigen Kopfweiden. Das Straßenschild etliche Meter daneben, total verbeult. Sie hatten sie rausschneiden müssen. Ein Wunder, dass sie überhaupt noch lebte – Airbags hin oder her!

„Sie glauben doch nicht, dass es ein Unfall war!“ Die freundliche Stimme war unmittelbar hinter ihnen.

Boernd wirbelte behäbig herum.

„Glauben wir nicht?“, blaffte er. „Und wer glauben Sie zu sein?“

Vor ihnen stand ein dunkelhaariger Mann mit auffallend unförmiger Statur. Er kam nah heran, lächelte aufgesetzt.

Mein Gott, diese Zähne!

Irgendwie kam er Sören bekannt vor.

„Renke Teiler!“ Er streckte seine Hand aus.

Ja, klar! Der Bier-Typ! Doch Boernd kam ihm zuvor.

„Teiler? Der von der Bier-Partei?“

Das Lächeln beim Gegenüber wurde noch gruseliger, während sich die ignorierte Hand zurückschlich.

„Ja, genau! Sehr gut!“

„Zwei Amtszeiten, richtig?“, brachte sich Sören ins Gespräch.

Er konnte sich noch gut an die Wahlplakate erinnern – die Kandidaturen waren ein Witz gewesen. Aber erfolgreich! Weil der Typ ein Schwätzer war, ein geschickter Schwätzer.

„Stimmt! Wie schön, dass Sie sich erinnern. Und Sie hier sind ...“

„Zuständig am Unfallort. Der für Sie aber keiner ist? Das erklären Sie uns bitte!“

Renke Teiler legte beide Hände ineinander und beugte sich unterwürfig vor. Sein Gesicht wurde ernst.

„Ich kenne Frau Di Onisos“, fing er mit gedämpfter Stimme an.

„Sicherlich war ihr Auto auch diesmal penibelst gewartet und in einwandfreiem Zustand.“

Das musste man gesehen haben!, dachte Sören. Unglaublich wie sehr hier jemand Mienenspiel und Rhetorik beherrschte! Teilers Plauderton war schlagartig übergegangen zu einem ernsten, doch scheinbar charmant bürgerlichen Getue.

„Zwei Amtszeiten ...“, hörte er sich murmeln.

„Wie bitte?“ Renke Teiler sah ihn lächelnd an.

„Äh, kennen Sie Tiffany Di Onisos aus Ihren zwei Amtszeiten?“

„Tiffany und Politik? Nein, nein, damit hat sie es nicht so. Wir kannten uns privat.“

„Warum sind Sie eigentlich hier?“ Boernd hatte sich überraschend lange zurückgehalten. „So eine Autobahn-Ausfahrt ist ja kein Marktplatz.“ Er machte einen Schritt auf den Angesprochenen zu.

„Zugegeben, es muss seltsam wirken“, räumte Bier-Teiler ein. „Aber ich war auf dem Weg zu einem Interview, als ich Tif..., also Frau Di Onisos' Wagen sah.“

„Sie arbeiten wieder für die Presse?“, hakte Boernd nach. „Und da sind sie rein zufällig hier und stellen Vermutungen an?!“

„Sie haben natürlich recht, nichts als Vermutungen ...“ Teiler hob abwehrend die Hände.

„Wissen sie“, fuhr er unterwürfig fort, „das Fahrzeug da ist von einem Premium-Hersteller und wurde wahrscheinlich häufiger durchgecheckt als Ihr Einsatzwagen. Geld spielt keine Rolle, spielte es nie. Komfort und Sicherheit wurden, wo nur eben möglich, dazugekauft.“

Was kostet die Welt?, fuhr es Sören durch den Kopf.

„Und das heißt?“ Boernd streckte das Kinn vor.

„Kein Bremsversagen, kein Unfall!“ Teilers Stimme klang beinahe entschuldigend.

„Sie reden von Vorsatz?“ , hakte Sören nach.

„Das habe ich nicht gesagt! Aber ja, es wäre die logische Konsequenz.“

„Eine gewagte Behauptung!“, warf Boernd ein. „Ah, da kommt der Abschleppwagen.“ Er stapfte los, um ihn einzuweisen.

Sören notierte sich Bier-Teilers Kontaktdaten. „Bitte verlassen Sie jetzt die Unfallstelle! Bei weiteren Fragen werden wir uns bei Ihnen melden.“

„Natürlich, sehr gerne! Schönes Wochenende!“

Diese Zähne!

Sören ging zu seinem Kollegen.

„Ganz ehrlich?“, fing der ihn ab. „Der Typ wirkt abgerichteter als meine Hunde.“

Bitte jetzt keine neue Geschichte!

Boernd begriff es nicht: Menschen waren keine Hunde! Egal wie oft er seine eigenen als soziologische Blaupause missbrauchte. Aber Einsprüche gegen seine eingebildete Allwissenheit führten nur zu mehr Gelaber ...

Sören sehnte sich nach seiner Kollegin zurück, so sehr er ihr den Absprung aus diesem Kaff gönnte.

Düsseldorf! Sie hatte es getan.

Wie viele von ihnen waren geblieben, wo sie immer schon gewesen waren ...

Yvonne hatte Stärke bewiesen, egal, was die Öffentlichkeit dachte. Was war auch schon die Öffentlichkeit!

Er vermisste Yvonne.



Der *Lake Arrowhead Radio Mix* riss ihn sanft aus dem Schlaf. Er stoppte die Weckfunktion seines iPhones und schwang sich schwerfällig aus dem Bett.

Seine Sportsachen hatte er schon gestern Abend rausgelegt. Aber jetzt brauchte er erst mal eine Handvoll kaltes Wasser im Gesicht, eine Zahnbürste und ein Glas Sprudelwasser.

Sören hatte den zweiten Laufschuh gerade geschnürt, da klingelte sein Handy.

Das Revier!

„Koppers?“

„Hi Sören, Mehmet hier. Wo bist du gerade?“

„Fast zur Tür raus: Laufrunde! Warum?“

„Tut mir leid, wir brauchen dich hier. Kannst du direkt kommen?“

„Noch 'ne Krankmeldung?“

„Nein, es geht um den Unfall in der Ausfahrt letzte Woche. Euer Besucher hatte recht.“

„Teiler?“

„Ja, er war hier. Will aber nichts mehr davon wissen, was er euch gesagt hat.“

„Was?“

„Er will von nichts mehr ...“

„Ja, verstanden! Der spinnt doch!“

„Er war gestern im Krankenhaus – bei der Fahrerin.“ Mehmet atmete geräuschvoll aus. „Ist kompliziert, kommst du?“

Bei mir wird's komplizierter, dachte er nur.

„Ich kann nicht. Ich ...“

„Es geht nur mit *dir*. Komm schon!“

Genau mit mir eben nicht! Scheiße, was tun?

„Mehmet, ich kenn den Typen doch kaum. Boernd kann ...“

„Nein, ich brauche *dich*! Irgendeine Scheißposse läuft hier.“

Seufzend holte Sören den Autoschlüssel und zog die Wohnungstür zu.

„Gib mir zehn Minuten!“

Dann legte er auf.

Acht Minuten später schloss Sören seinen Spind auf. Weitere drei Minuten später betrat er Mehmet's Büro.

„Danke! Du glaubst nicht, was hier los ist!“, wurde er empfangen.

„Nebenan bei Nina sitzt die beste Freundin von der Di Onisos – ach nee: die ehemals beste. Tauchte plötzlich auf und will eine Aussage machen, aber nur bei dir. Klara Kuck, kennst du die?“

„Wüsste nicht, woher.“

„Seltsam ... Naja, vorher hatte ich noch einen von der Versicherung am Telefon: Ob es sich um einen Unfall oder um einen freiwilligen Selbsttötungsversuch handele. Keine Ahnung, wie die darauf kommen!“

„Gibt's denn schon 'n Gutachten?“

„Ja, Auto ist einwandfrei! Aber es wird noch besser: Mit ihrem Mann habe ich auch gesprochen. Er sprach von Zwangsgedanken, Überforderung und Aggressionen seiner Frau. Sie ist übrigens seit gestern wieder ansprechbar, ein Thema für sich ...“

„Heißt?“

„Sieht sich als Opfer. Behauptet, ihr Mann hätte das Auto sabotiert. Sören, geh da rüber und sprich mit dieser Klara Kuck, bevor der ganze Scheiß anfängt zu dampfen!“

Als er das Büro am Ende des Flurs betrat, sprang seine Kollegin auf und huschte an ihm vorbei.

„Hi Nina, du bleibst nicht?“, fragte er leise.

„Ich brauch erst mal ’nen Kaffee.“ Und weg war sie, wollte nicht mit hineingezogen werden.

Er hätte es ihr damals nicht erzählen sollen ...

„Guten Tag, Frau Kuck! Sie möchten mit mir über Frau Da Onisos sprechen?“

„Di!“

„Wie bitte?“

„**Di!** Sie heißt **Di** Onisos. Aus dem Italienischen oder Griechischen – oder beidem. Keine Ahnung, sie kennt ja ihre Wurzeln selbst kaum.“

„Sie kennen sie also besser, ja?“

„Zumindest bis vor Kurzem. Dann habe ich Tiffys Taka-Tuka-Land nicht mehr ausgehalten.“

Sie sah auf und konnte Sörens Stirnrunzeln nicht übersehen. „Naja“, ergänzte sie, „diese Scheinwelt aus Lügen und Geld.“

„Erklären Sie es mir?“

„Das geht schnell, jedenfalls schneller als bei ihr dahinterzukommen.“

Sie lachte bitter. „Nichts ist Tiffy so wichtig wie ihre Außenwirkung. Dafür ist sie bereit, alles zu tun. Alles! Das ist zwanghaft. Und wissen Sie was? Alle glauben ihr.“

„Was glauben alle?“, wollte Sören wissen, obwohl er sie verstand.

Die Frau seufzte. „Dass ihr tatsächlich Böses widerfahren wäre, wie sie behauptet. Sie ist in der Öffentlichkeit engelsgleich – die Früchte jahrelangen Schauspiels: gespielte Freundlichkeit, Empathie und Hilfsbereitschaft. Schon allein deshalb, um ihre Patienten und Mitarbeiter

nicht zu verprellen. Sie könnte ja schlecht dastehen und Umsatzeinbußen erleiden. Jeder, der an ihrem Lack kratzt, wirkt somit völlig unglaublich. *Was, Tiffy?*, denken alle. *Niemals! Das kann ich mir nicht vorstellen; so kenne ich sie gar nicht*“, heißt es dann immer. Klar, sie zeigt ihr wahres Gesicht nur, wenn Türen und Fenster zu sind. Tja, die meisten Menschen wollen die Wahrheit doch gar nicht hören, wenn sie unbequem ist ...“

„Und warum haben *Sie* ihr nicht mehr geglaubt?“

„Glauben heißt nicht, Ja zur Wahrheit zu sagen, sondern zu vertrauen: Vertrauen, dass es gut wird. Und was nicht wahr ist, kann nicht gut sein.“ Sie sah ihn prüfend an, bevor sie fortfuhr. „Ich habe ihr nicht mehr vertraut. Ich habe ihr wahres Gesicht gesehen. Und von dem Tag an habe ich auch ihrer Fassade und ihrem ach so wohltätigen Geld nicht mehr geglaubt.“

„Und dann?“, wollte Sören wissen.

„Aus und vorbei! Das Ende einer alten Freundschaft: Ich habe den Kontakt abgebrochen; Tiffany Di Onisos tat mir nicht gut. Wer auf sie baut, baut auf Sand. Das bekamen auch ihre Männer zu spüren.“

„Harte Worte!“

„Wahre Worte! Will nur niemand hören.“

„Warum genau sind Sie hier?“

„Weil mich letztes Wochenende mein Nachbar anrief.“

„Lassen Sie mich raten: Renke Teiler?“

Sie sah überrascht zu ihm auf. „Ich weiß, er ist seltsam und opportun. Trotzdem oft treffsicher in seinem Urteil – wenn er denn die Augen öffnet.“

Sören blickte sie schweigend an.

„Ich bin hier“, fuhr sie schließlich fort, „weil auch ich davon überzeugt bin, dass Tiffy *keinen* Unfall hatte. Sie hat in der Vergangenheit mehrfach Suizid-Absichten geäußert.“

„Ihnen gegenüber?“

„Ja! Meistens dann, wenn sie mal wieder mit ihren Kindern oder beruflich überfordert war. Ich kann's beweisen. Sie will eine Übermutter sein und ihre eigene Scheißkindheit kompensieren, die ihren eigenen Worten nach wie Rotze war. Und sie will auf Biegen und Brechen ihrem Vater nacheifern, wirtschaftlich erfolgreich sein, aber in ihrem eigenen Beruf, der diesen Erfolg nicht so sehr in Geld bemisst, wie sie gerne hätte. Das braucht sie, um gefühlt auch durch eigenes Zutun in der oberen Liga mitspielen zu können.“

„Aber Sie sind nicht hier, weil Sie Gerechtigkeit für die Unfallversicherung wollen!“

Klara lachte zynisch.

„Sie braucht das Versicherungsgeld nicht. Nein, ich will Gerechtigkeit für die, die nichts dafür können.“

„Für Sie selbst?“

„Oh Gott, nein! Ich bin mehr als glücklich damit, dass Tiffy mir die Augen geöffnet hat. Nein, ich will nicht, dass andere für dieses kranke Verhalten büßen müssen ...“

Sie warf den Kopf in den Nacken und schloss die Augen. Dann plötzlich sah sie ihn wieder an: „Sie will es ihrem Mann anhängen, richtig?“

„Das darf ich Ihnen nicht sagen.“

„Und sie darf damit nicht durchkommen, das ist zerstörerisch. Bitte! Da sind auch Kinder im Spiel. Diese Frau ist extrem, sie setzt alles und jeden für ihre Zwecke ein. Freunde sind für sie die Menschen, die ihr nützlicher sind als andere – für ihr Image, ihren Profit und ihr Selbstwertgefühl.“

Ich weiß, dachte Sören und versuchte, die Erinnerung zu verdrängen.



„Keine Posse!“ Er warf Mehmet seinen Bericht auf den Tisch. „Dreh- und Angelpunkt ist Tiffany Di Onisos. *Sie* muss unter die Lupe genommen werden. Hier geht’s nämlich um viel mehr als um einen scheinbaren Unfall.“

Mehmet ließ sich in den Stuhl zurücksinken.

„Dann ist das hier wohl eher der Prolog!“ Er zeigte auf den Bericht.